



Nikolai Gumbel

*Das schwarze Loch*

Ausstellungsraum *Milchstrasse* 13. Juni – 4. Juli 2019

Schwarze Löcher können uns fern sein, im Kosmos, oder ganz nahe, in uns. In der Theorie stehen diese Nähe und jene Ferne für eine Distanz, die unüberbrückbar ist. Für Nikolai Gumbel tritt das schwarze Loch zuerst nicht als Phänomen in Erscheinung, es hat keine theoretische, sondern eine praktische Funktion. Eines wird notwendig oder zum Gegenstand der Versenkung, konkret wird es zum Zeichen. Die Einladung enthält einen schwarzen Punkt, der nach außen verblasst und auf Bild- und Textseite so platziert ist, dass er das Blatt zu durchdringen scheint. Dieses Zeichen verbindet Bild und Schrift, wenn man es umdreht, wird es zum Piktogramm. Es tritt für den Raum *Milchstrasse* neu in Erscheinung und doch nicht zuerst. Bereits die runde und leere Mitte der Installation *1kreis9* im Hotel Prinzregent in München und die schwarzen Punkte in dem Raum *dot over an i* in der Jahresausstellung der Akademie der Bildenden Künste haben sich 2016 und 2018 schon in der Einladung, im Titel, im Zeichen verkörpert.

Die Einladung scheint so die Ausstellung, der Titel das Werk, das Zeichen der Körper. Gegen diesen Schein ist aber gewiss, dass das schwarze Loch in der konkreten Kunst nur ironisch aufgehen kann. Emphatisch kann die Rede vom schwarzen Loch nur sein, wenn sie konkret ist, aber nicht Kunst: Das Eine, das not ist, ein Gegenstand der Versenkung, das Ende des Bisherigen oder ein Anfang, den zu verstehen das Leben zu ändern heißt. Der Zauberspruch, dass das Zeichen auch das Bezeichnete sei, scheint von dem, was er wirken will, nach Schellings Worten durch einen „garstigen breiten Graben“ geschieden.

Schon die Echse aus Ton, die sich auf der Einladung findet, verlässt jenen magischen Kreis. Und der Titel *Das schwarze Loch* lässt keine Ausstellung erwarten, die sich in einer Wand ohne Durchbruch verfestigt, konkretisiert. Immer schon hat Nikolai Gumbel seine Arbeiten dezentral gezeigt oder nur in dem Sinn symmetrisch, dass die Werke selbst zwischen Körper und Fläche, groß und klein, Hand und Maschine entstehen und stehen. Es überrascht daher, dass *Das schwarze Loch* in der Milchstraße sich ruhiger darstellt, der Raum zum Gehäuse wird. Anders als Beuys in der Kunsthalle Düsseldorf 1981 scheint Gumbel *Das schwarze Loch* nicht nach außen, sondern nach innen zu öffnen.

Man kann ein schwarzes Loch fotografieren oder erfahren. Wie kann *Das schwarze Loch* zum Werk werden? Die Frage steht im Raum, wenn *Das schwarze Loch* ausgestellt wird. Im begehbaren Raum steht ein Gebilde aus weiß beschichtetem Pressholz. Nikolai Gumbel hat darauf am Rand kleine Buchstaben angebracht und eine große zentrale Kreisform mit breiten Pinselstrichen gefüllt, die nicht nur positives Schwarz auftragen, sondern auch negatives Weiß durchscheinen lassen. Das Rund ist von einem Kranz aus hellgrauem Ton gefasst, der vegetabil anmutet, ein Eindruck, der durch eine lockere dunkelgrüne Bemalung verstärkt wird. Wie ein orientalisches Tischchen erhebt sich das Möbel nur wenig vom Boden. Im Unterschied zu einem Bild an der Wand ist die Entfernung, aus der ein stehender Betrachter dieses Bild aufnimmt, damit relativ festgelegt. Und dieses Bild wird hervorgehoben, seine Mitte betont, wenn man das tragende Gebilde als Sockel, den Kranz als Rahmen identifiziert. Jener Sockel und dieser Rahmen werden sogar als zwei ganz verschiedene Skulpturen erkennbar, die aber beide notwendig waren, um das, was sie verbindet, die Malerei, zu präsentieren. Was auf den ersten Blick hinfällig wirkt, erweist sich so als kunstvoller Aufbau, der das, was er zeigen will, nicht nur erhöht und einfasst, sondern sogar die Stellung des Betrachters bestimmt. Die Malerei selbst, die einzige auf einer Fläche in der Ausstellung *Das schwarze Loch*, tritt ungefähr so dünn in Erscheinung wie das schwarze Loch auf dem Einladungsblatt. Für Aristoteles ist die Gegenwart nichts als die sich immer verschiebende Grenze, die die ganze Zeit in Vergangenheit und Zukunft teilt.

Auch die Arbeiten, die die Skulptur *Das schwarze Loch* begleiten, lassen sich primär als Formen verstehen, die für solche Orte in der Zeit stehen. So weist die Plane, auf die ein großes Bild gedruckt ist, eine verstärkende, aber auch schmückende textile Struktur auf, die an Leinwand erinnert. Vor allem aber hat Nikolai Gumbel die linke große Wand im Ausstellungsraum *Milchstrasse* mit den Spuren einer Ausstellungstätigkeit von zehn Jahren vorgefunden, aber auch mit Resten einer dekorativen Einfassung, die, wie es aussieht, vor gut hundert Jahren entstand. In diesen Rahmen hat er in größerem Maßstab die Buchstaben integriert, die in der Skulptur *Das schwarze Loch* die gleichen Stellen am Rand bezeichnen. Die Wand folgt damit vertikal der horizontalen Arbeit, sie entspricht ihr aber nur so, dass sie umgekehrt von allen Spuren spricht, aber von keiner singulären Einkerbung, die sie im Lauf der Zeit erfahren hat. So konfrontiert die Ausstellung *Das schwarze Loch* die Arbeit *Das schwarze Loch* mit einer Karte, die so groß ist, wie das Gebiet, das sie zeigt.

In der Ausstellung *Das schwarze Loch* wird das Feld der Erfahrung aufgebrochen, aber auch aufgenommen, so exakt wie möglich vermessen. Daher kann Nikolai Gumbel vom schwarzen Loch nicht nur konkret und nicht nur ironisch reden, sondern emphatisch. Nach Quintilian bedeutet emphatisch zu reden nicht, vor allem laut und begeistert zu reden, sondern durchscheinend, so, dass das nicht Gesagte durch das Gesagte bricht.

Berthold Reiß